

Theoderich im Sagenkreis um Dietrich von Bern

Theoderich der Große:

Der Ostgotenkönig Theoderich, aus dem Geschlecht der Amaler, gehört zu den wenigen Gestalten der Geschichte, die, obwohl eine widersprüchliche Quellenlage es Historikern schwer macht, ein klares Bild des Ostgoten zu zeichnen, in der Sage einen Platz eingenommen hat.

Theoderich wurde ca. 455 in Pannonien geboren. Nach Ende der Kriege seines Vaters Thuidimer gegen Kaiser Leo I. kam er als Geisel an den byzantinischen Kaiserhof. Er lebte dort 10 Jahre und es ist anzunehmen, dass er dort nicht nur ausgebildet, in römisch, byzantinische Kultur- und Lebensweise eingeführt wurde, sondern dass ihm auch die Schwachstellen des Reiches, vor allem der Umstand, dass sich der byzantinische Kaiser germanischer Heermeister und Truppen bedienen musste, um die Grenzen des Reiches zu schützen, sehr bewusst wurden. Zurückgekehrt stärkte er seine eigene Macht und seinen Einfluss, führte mehrere Raubzüge und Kriege gegen das byzantinische Reich durch und forderte mehr Land und Einfluss für seine Goten. Kaiser Zenon gab seinen Forderungen nach, es kam zu einem Friedensschluss. Theoderich wurde 483 als Heermeister wieder in Gnadon aufgenommen und trat 484 sein Konsulat an. Ensslin¹ berichtet in Kapitel 3, „Konsul und Schirmer des Kaisers“, dass Theoderich während seines Aufenthalts in Konstantinopel mit der Bewilligung einer Reiterstatue hoch geehrt wurde, in diese Zeit fiel auch eine, offensichtlich vom Kaiser „tolerierete“ Blutrache an einem Verwandten namens Rekitach, ein Vorfall, der sich in Italien wiederholen wird.

Zenon schickte Theoderich nach Westen, um gegen den mittlerweile als Usurpator angesehenen Odoaker vorzugehen. Zum „Usurpator“ aber vermerkt Cassiodor:² *nomenque regis Odovacar adsumpsit, cum tamen nec purpura nec regalibus uteretur insignibus.* („Odoaker nahm den Titel eines Königs an, obwohl er auf Purpur und königliche Abzeichen verzichtete“).

Ein unbekannter Chronist, der die meisten Informationen über Theoderich liefert, - nach dem Gelehrten Henri de Valois, der zwei Texte 1635 veröffentlicht hat, von denen der zweite die Zeit Theoderichs behandelt, wird er Anonymus Valesianus³ genannt, - berichtet: *Theodericus pactuatus est, ut, si victus fuisset Odovacar, pro merito laborum suorum loco eius, dum adveniret, tantum praeregnaret* („Theoderich wurde vertraglich verpflichtet, dass er, wenn Odoaker besiegt sei, als Dank für seine Mühe an dessen [Kaiser Zenons] Stelle solange, bis dieser selbst käme, einstweilen

¹ Ensslin, W., Theoderich der Große, München 1947, S. 58 ff.

² Cassiodori Senatoris Chronica ad a. DXIX, S. 159.

³ Anon. Vales., 49.

die Herrschaft übernehmen sollte“). König⁴ hat diesen Text, in der jüngeren Forschung auch „*excerpta Valesiana*“ genannt, unter dem Namen „*Theodericana*“ neu ediert, übersetzt und kommentiert.

Der Geschichtsschreiber Jordanes⁵ lässt Theoderich sagen: *ego enim, si vicero, vestro dono vestroque munere possedebo; si victus fuero, vestra pietas nihil amittit, immo, ut diximus, lucratur expensus.* („Wenn ich siege, werde ich durch Euer Geschenk und Euren Auftrag die Herrschaft besitzen, wenn ich besiegt werde, so wird Eure Frömmigkeit nichts verlieren und, wie gesagt, die Kosten gespart“). Jordanes stellt dazu einen Theoderich vor, der von der Unrechtmäßigkeit der Herrschaft Odoakers überzeugt ist: *ille (Odoacar), quem non nostis tyrannico iugo senatum vestrum partemque rei publicae captivitatis servitio premit* („Er, den ihr nicht kennt, könnte euren Senat mit Tyrannenjoch und den (westlichen) Teil des Staates mit knechtischer Gefangenschaft niederdrücken“);⁶ er zeigt einen Theoderich, der sich als politisch legitimiert empfindet. Ganz anders sieht es Marcellinus Comes⁷: *Eodem anno Theodericus rex omnium suorum multitudine adsumpta Gothorum in Italiam tetendit; idem Theodericus rex Gothorum optatam occupavit Italiam.* („Im gleichen Jahr zog König Theoderich mit der Menge aller seiner Goten nach Italien; eben dieser Theoderich, König der Goten, eroberte das von ihm begehrte Italien“).

Da es seit der Absetzung des Romulus Augustulus 476 und dem Tod des Nepos im „*imperium occidentale*“ keinen Kaiser mehr gab, stellt sich, so Goltz⁸, die Frage, „ob in Konstantinopel die Existenz eines Westkaisers als Bedingung für das Westreich angesehen wurde. Generell dürfte in Byzanz die (Wunsch-)vorstellung bestimmend gewesen sein, dass keine strikte Trennung zwischen Ost- und Westreich bestand, sondern beide Herrschaftsgebiete nur Teile eines einzigen Reiches bildeten.“

Auf dem Zug gegen Italien musste sich Theoderich den Gepiden im Kampf stellen. „Die Erinnerung an diesen Tag muss sich bei den Seinen besonders lebendig gehalten haben und das Lob des Siegers aus dem Munde des Ennodius, Diakon von Pavia⁹, klingt wie ein Preislied auf einen Helden“:¹⁰ *Qui in hostili acie viam desiderat me sequatur: non respiciat alterum qui dimicandi poscit exemplum! virtus multitudinem non requirit. – ad tollite signa, per quae ne lateam providetur; noverint quem petant aut cuius iugulis adquiescant! Qui congressui meo occurrerint, nobilitentur*

⁴ I. König, *Aus der Zeit Theoderichs des Großen*, Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle, Darmstadt 1997.

⁵ Jordanes, *De origine actibusque Getarum = Getica*, S. 290 ff.

⁶ Jord. *Getica*, S. 291.

⁷ Marcellinus Comes, *Chronicon a. 482.2*, S. 93.

⁸ A. Goltz, *Barbar-König-Tyrann, das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. Bis 9. Jahrhunderts*, Berlin 2008. S.101

⁹ Ennodius, *Panegyricus dictus clementissimo regi Theoderico*, 32-33, S. 207.

¹⁰ Ensslin, S. 68.

excidio! („Wer einen Weg in der Reihe der Feinde sucht, folge mir: Nach keinem andern blicke, wer ein Vorbild fordert im Kampfe! Tapferkeit braucht nicht die Menge. – Hebt empor die Feldzeichen, durch die dafür gesorgt wird, dass ich nicht verborgen bin; sie sollen wissen, wen sie angreifen und durch wessen Streiche sie fallen! Wer mir im Kampf entgegentritt, mag im Untergang Würde gewinnen!“). So wie Theoderich hier spricht, wird wohl auch Dietrich von Bern (von Berona = Verona) seine Mannen zum Kampfe gerufen haben.

489 brach Theoderich zum Weitemarsch auf und fand auf seinem Weg nach Italien keinen Widerstand mehr. Es kam zur Schlacht von Verona, die wiederum Ennodius so beschreibt, dass Ensslin¹¹, wohl dem Germanenkult seiner Zeit verpflichtet, sich zu dem Schluss hinreißen lässt: „Das sind Worte, die schwerlich dem Ennodius die Gelehrsamkeit rhetorischer Schulung vermitteln konnte. Das ist gesprochen aus dem Heldensinn germanischer Art, wie er ihn in der Umgebung Theoderichs zu verspüren bekommen hatte.“ Ensslin berücksichtigt hier nicht, dass das Genus des Panegyricus für die Stimmung eines Preislieds auf einen germanischen Sagenhelden wie geschaffen ist.

Der Sieg war auf Theoderichs Seite, doch die Schlacht von Verona endete für Odoaker und Theoderich verlustreich. Odoaker zog sich nach Ravenna zurück und verschanzte sich dort. Nach dreijähriger Belagerung und Vermittlung des Stadtbischofs ergab sich Odoaker, es sollte zu Verträgen kommen, Odoaker machte, so Ensslin¹², den Vorschlag, die Macht zu teilen. Wenige Tage später bat Theoderich Odoaker in seinen Palast und ermordete ihn. Jordanes¹³ berichtet: (...) *fame et bello cottidie intra Ravennam laborabat, quod dum nihil proficeret, missa legione veniam supplicat, cui et primum concedens Theodoricus postmodum ab hac luce privavit.* („Durch Hunger und Krieg hatte er (Odoaker) innerhalb Ravennas täglich mehr Mühe, und als letzterer (der Kampf) nichts mehr ausrichtete, schickte er eine Gesandtschaft, die um Gnade bat. Theoderich gewährte sie ihm zuerst, danach ermordete er ihn“). Anonymus¹⁴ berichtet davon, dass Odoaker gezwungen war, seinen Sohn Thela als Geisel zu stellen, und dafür die eidliche Zusicherung erhielt, dass kein Blut vergossen würde. *Sic ingressus est Theodericus: et post aliquot dies, dum ei Odoacar insidiaretur, detectus ab eo praeventus in palatio, manu sua Theodericus eum in Lauretum pervenientem gladio interemit. Cuius exercitus in eadem die iussu Theoderici omnes interfecti sunt, quivis ubi potuit reperiri, cum omne stirpe sua.* („So konnte Theoderich [in Ravenna] einziehen. Aber nach einigen Tagen entdeckte er noch rechtzeitig, dass Odoaker ihm einen Hinterhalt legte, und kam ihm im Palast zuvor; Theoderich stieß ihn, als jener das Lauretum betrat, eigenhändig mit dem Schwert nieder. Am gleichen Tag wurden auf Befehl alle Soldaten Odoakers, wo immer man sie antraf,

¹¹ Ensslin, S.69.

¹² Ensslin, S.76.

¹³ Jord. Get. S. 294f.

¹⁴ Anon.Vales. 54-56.

niedergemacht, und ebenso ihre ganze Nachkommenschaft“).¹⁵ Die Tat wurde nach außen als Notwehr, als Blutrache dargestellt, oder als Vorsicht eines Königs, einen Rivalen auszuschalten. Auffällig ist, dass Jordanes die Ermordung mit *privare luce* („des Lebenslichts berauben“) stilistisch sehr gewählt ausdrückt. Zu seinen Lebzeiten aber hat diese Tat seinem Ansehen bei Goten und Römern keine Einbuße gebracht, was möglicherweise der Reaktion der Zeitgenossen beim schon erwähnten Mord an dem Blutsverwandten in Byzanz entspricht. Er bemühte sich nun um die Anerkennung durch Ostrom, bei Kaiser Anastasios, Zenon war 491 gestorben. Er, der als Patricius und Konsul nach Italien gekommen war, bekam 498 endlich die Anerkennung aus Ostrom mit der Übersendung der *Ornamenta Palatii*.

Als Flavius Theodericus Rex stand er nun an der Spitze des Staates. Die Festmünze, die er zu seiner Dreißigjahrfeier in Rom prägen ließ - ansonsten übte er die Münzhoheit nicht aus - zeigt ihn mit dem gotisch-germanischen Mantel, der von einer Spange zusammengehalten wird, mit einer Mütze oder einem Helm, mit einer nach allen Seiten gleichmäßig geschnittenen Haartracht. Aber seine Hand zeigt eine Gebärde, die, so Ensslin¹⁶ „auch auf Kaiserbildern vorkommt, mit, aus der Geste des unbesiegbaren Sonnengottes übernommenen, segnend erhobenen rechten Hand, und in der linken hält der König die Victoria auf der Weltkugel, und das zeugt von der in Anspruch genommenen monarchischen Gewalt.“



Abb. 1 Festmünze¹⁷

Der König mit seinen Ministern, den *viri illustres*, der ranghöchste trug den Titel *magister officiorum* repräsentierte die Zentralregierung mit Sitz Ravenna. Zu seinem stattlichen Hof gehörten unter anderem Hofbeamte, die *comites*, die sich auch aus dem gotischen Gefolge des Königs rekrutierten. Rom und Ravenna hatten eine Sonderstellung. Es gelang ihm, ohne die römische Oberschicht aus

¹⁵ König, S. 79.

¹⁶ Ensslin, S. 161.

¹⁷ Prinz, Abb. 8.

dem Staat zu verdrängen, indem er die Einrichtungen des römischen Staates respektierte, zu einem gedeihlichen Nebeneinander beider Völker, Goten und Römer, die sich gleichem Recht fügen und gleiche Gerechtigkeit erfahren sollten, zu kommen. Der Anonymus¹⁸ bemerkt dazu: *sic gubernavit duas gentes in uno Romanorum et Gothorum, dum ipse quidem Arrianae sectae esset, tamen nihil contra religionem catholicam temptans* („So lenkte er zwei Völker der Goten und Römer in einem, obwohl er selbst der Arianischen Sekte angehörte, unternahm er dennoch nichts gegen den katholischen Glauben“).

Rege Bautätigkeit in Rom und Ravenna folgte, eine Pflicht, die einem Herrscher zukommt, übernahm er gerne. Er baute die Stadtmauern und den Kaiserpalast in Ravenna aus, stiftete die prachtvolle Kirche San Apollinare Nuovo, ließ in Rom und weiteren Städten Norditaliens Monumentalbauten errichten. Sein bevorzugter Aufenthalt war Verona (Berona) - die Stadt findet ja ihre Entsprechung in der Sage. Theoderich ist „Dietrich von Bern“. Seine Regierungszeit ist eine 30 jährige Friedenszeit, die - so ungewöhnlich für die gequälte Bevölkerung - eine „Heilszeit“ darstellte. Orthodoxe und arianische Christen wurden gleichwertig, wenn auch getrennt behandelt. Er ließ in Ravenna ein Baptisterium der Orthodoxen und ein Baptisterium der Arianer errichten, und blieb trotzdem mit dem katholischen Rom in friedlicher Kooperation. Geschickt knüpfte er an die Traditionen der römischen Verwaltung an, der Gelehrte und Philosoph Ancius Manlius Severinus Boethius und Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus, Gelehrter und Schriftsteller, beide aus patrizischer Familie wurden *magistri officiorum*, ebenso der Schwiegervater des Boethius, Symmachus, sie schrieben und arbeiteten an seinem Hof. Ensslin¹⁹ vermutet sogar, dass Anthimus, der Leibarzt des Kaisers Zenon, Theoderich in den Westen gefolgt sei und für ihn tätig war.

Der innere Frieden wirkte sich wohltuend auf ganz Italien aus und die spätantike Kultur blühte wieder auf. Prinz²⁰ stellt dazu fest: „Rechtliche Grundlage dieser sorgfältig ausbalancierten Herrschaft war das „Edictum Theoderici“, das wohl doch im ostgotischen Italien und nicht in Gallien, oder im Westgotenreich entstand. Einleitung und Epilog des 154 Kapitel umfassenden Textes betonen die Rechtsverbindlichkeit für Romanen und Germanen in gleicher Weise.“ Anonymus²¹ vermerkt, dass er deswegen als *rex fortissimus in omnibus iudicaretur* („als der stärkste König in allen Gebieten galt“). Seine große Leistung war, eine Regierung zu entwickeln, in der Goten und Italiker gleichberechtigt neben und miteinander leben konnten.

Seine Beziehung zu Ostrom gestaltete er anfänglich so geschickt, dass es keinen Anlass zum Eingreifen für Ostrom gab. Als aber Justinian 519 das Schisma zwischen Ost und West beendete,

¹⁸ Anon. Vales., 60.

¹⁹ Ensslin, S. 273.

²⁰ Prinz, S. 193.

²¹ Anon. Vales., 60.

schwächte er damit die Position des arianischen Theoderich gegenüber der katholischen Kirche. Vielleicht mag das der Grund gewesen sein, warum führende Männer der Senatsaristokratie in eigenem Interesse Kontakte mit Ostrom aufnahmen. Boethius, durch seine Stellung in regem Kontakt mit der Senatsaristokratie, fiel einer solchen Anschuldigung zum Opfer, die zudem noch durch die Anschuldigung der „Magieausübung“ untermauert wurde, er wurde eingekerkert und hingerichtet. Inwieweit Theoderich sich durch übereilte Strenge schuldig gemacht hat, inwieweit er ihn hätte begnadigen können, wird unterschiedlich bewertet. Goltz²² weist aber nach, dass es in Byzanz eine dürftige Rezeption des Boethius gegeben habe und seine Hinrichtung fast gänzlich unbeachtet blieb. 525 wurde Symmachus, Senatsvorsitzender und Schwiegervater des Boethius, ebenfalls hingerichtet.

Goltz²³ spricht nun von der Erbitterung der Zeitgenossen, denn mit der Hinrichtung des Symmachus, der das angesehene *caput senatus* war, war innerhalb kurzer Zeit das zweite Mitglied der altherwürdigen Senatsaristokratie hingerichtet worden.

Theoderich schickte eine Gesandtschaft nach Byzanz unter der Führung des Papstes Johannes I. und forderte die Rückgabe arianischer Kirchen und die Revision der Zwangsbekehrung von Arianern, die nach Aufhebung des Schismas erfolgt waren. Als die Delegation zurückkehrte, ließ Theoderich den Papst in Ravenna in Haft nehmen, der wenige Tage später im Mai 526 starb. Da es dafür als Quelle nur den Anonymus Valesianus gibt, hegt Goltz²⁴ starke Zweifel an dieser Darstellung und begründet sie z. B. mit der Tatsache, dass Johannes Byzanz erst nach dem Osterfest am 19. April 526 verließ, aber bereits am 18. Mai verstarb, und somit eine Reisezeit von 3 Wochen gehabt haben müsste, ferner, dass sich der Papst nur sehr kurze Zeit in Ravenna aufgehalten haben kann, da er bereits am 27. Mai in Rom in der Peterskirche beigesetzt wurde, ferner, dass Theoderich nach dieser Gesandtschaftsreise des Johannes noch sehr enge und sehr gute Beziehungen zu frommen Katholiken und Klerikern seiner Umgebung unterhielt und kommt zu dem Schluss: „Vor diesem Hintergrund ist daher anzunehmen, dass sich die Gesandten zwar nach der Mission in Ravenna aufhielten, aber weder in Kerkerhaft schmachteten noch dort umkamen, und dass der wohl schon bejahrte Papst aufgrund seines Alters und seines durch die kräftezehrende Gesandtschaftsreise angegriffenen Gesundheitszustandes eines natürlichen Todes gestorben ist.“

Anonymus²⁵ sieht, was bei seiner bisherigen positiven Einschätzung des Königs überrascht, die alleinige Schuld bei Theoderich, der *dolum Romanis tendebat et querebat quemadmodum eos interficeret* („den Römern Böses wollte und auf jede Weise darauf aus war, sie zu töten“). Anonymus

²² Goltz, S. 395.

²³ Goltz, S. 399.

²⁴ Goltz, S. 409ff.

²⁵ Anon. Vales., 86.

weiß auch warum: Der König habe, als katholischen Christen jüdische Synagogen in Brand setzten, - die Juden hätten Hostien geschändet - die Christen verpflichtet, die Synagogen auf eigene Kosten wieder aufzubauen. Goltz²⁶ verweist in Kapitel 2.3.2. („der Katholikenfeind und Judenfreund“) darauf, dass solche Strafmaßnahmen keineswegs so christenfeindlich und judenfreundlich waren, dass trotz vieler Einschränkungen, die Juden in der Spätantike in Kauf nehmen mussten, Zerstörung und Enteignung von Synagogen auch unter christlichen Kaisern verboten waren. Auch im *Codex Theodosianus*, den der oströmische Kaiser Theodosius II. zusammenstellen ließ, war den Juden zugesichert, nach derartigen Übergriffen eine Entschädigung zu erhalten. Theodosius I. hatte als Reaktion auf die 388 erfolgte Brandstiftung an der Synagoge in Kallinikion am Euphrat - Demandt²⁷ spricht sogar davon, dass der Bischof die Synagoge habe niederbrennen lassen - die Schuldigen zum Schadenersatz aufgefordert. Er geriet deswegen in Konflikt mit Ambrosius, dem Bischof von Mailand, der im Vorgehen des Theodosius eine Einmischung in Angelegenheiten der Kirche sah, und musste, nachdem dieser ihn sogar mit Exkommunikation bedrohte, von einer Bestrafung der Schuldigen Abstand nehmen. Offensichtlich konnten auch über 100 Jahre später katholische Christen ein so vernünftiges Urteil nicht akzeptieren und die Erklärung musste wohl lauten, dass Theoderich nur so gehandelt habe, weil der Teufel in ihn gefahren sei. Anonymus²⁸ schreibt: *Ex eo invenit diabolus locum, quemadmodum hominem bene rem publicam sine querela gubernantem subriperet.* („So fand der Teufel einen Umstand, wie er den Mann, der ohne Klage den Staat so gut geleitet hatte, an sich reißen konnte“). Und Anonymus weiß jetzt auch zu berichten, dass Theoderich in der Kirche des hl. Stephanus den Altar umstürzen ließ, zudem, dass ein Advokat namens Symmachus, ein Jude, für den 26. August, auf Befehl des Theoderich die Anordnung, erließ, dass die Arianer die katholischen Kirchen besetzen sollten. Anonymus²⁹: *Sed qui non patitur fideles cultores ab alienigenis opprimi, mox intulit in eum sententiam Arri auctoris religionis eius: fluxum ventris incurrit et dum intra triduum evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisit.* („Aber er, der nicht zulässt, dass seine treuen Gläubigen von [andersgläubigen] Fremden unterdrückt werden, verhängte alsbald das gleiche Urteil wie über Arius, den Begründer seines Glaubens: Er bekam Durchfall und nachdem er sich drei Tage entleert hatte, verlor er am gleichen Tag, an dem er sich gefreut hatte, in die Kirchen einzudringen, Herrschaft und Leben“). Ensslin³⁰: „Aber schon die unmögliche Behauptung, dass ein jüdischer Scholasticus, ein Advocat Symmachus diesen Befehl ausgefertigt habe, verrät die böswillige Erfir-

²⁶ Goltz, S. 502 ff.

²⁷ A. Demandt, Die Spätantike, Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr. n. Chr., 2. Aufl. München 2007. S. 163

²⁸ Anon. Vales., 83.

²⁹ Anon. Vales., 94.

³⁰ Ensslin, S. 321.

dung, die am selben Tag, als die Verfolgertat ausgeführt werden sollte, den Judenfreund und arianischen Ketzer an derselben Krankheit, der Ruhr, die einst den Urheber dieser Irrlehre dahinraffte, zugrunde gehen lässt“. Auch Goltz³¹ betrachtet diese Todesursache mit äußerster Skepsis und verweist darauf, dass sie, als göttliche Bestrafung in Anlehnung an den Tod des Begründers der arianischen Irrlehre, offensichtlich zu den *Topoi* für arianische Verfolger gehört, denn auch über den Vandalenkönig Hunerich wird berichtet, dass er wenige Monate, nachdem er katholische Kirchen besetzt hatte, *ut Arrius pater*³² („wie sein Vater Arrius“) starb.

Theoderich starb am 30. August 526, am Todestags des „Erzketzers“ Arius, was für viele orthodoxe, römische Katholiken zudem der Beweis dafür sein musste oder als Beweis gewünscht wurde, dass Theoderich, wie Arius auch, vom Teufel geholt worden sein musste. Das passte neben den angeführten Umständen noch vortrefflicher, um die Verwerflichkeit der Häresie den Gläubigen vor Augen zu führen. Dazu mussten auch noch verschiedene Versionen herhalten. Ensslin³³ berichtet von einem Gerücht, das Prokop, ein byzantinischer Historiker, nacherzählt, das wohl bei den römischen Gegnern des Königs aufgekommen ist, demzufolge der König im Kopf eines großen Fisches, der auf die Tafel kam, das Gesicht des Symmachus erkannte. Voller Angst verließ er das Mahl, bekam Fieber und erzählte seinem Arzt, unter Tränen der Reue, sein Unrecht gegen Boethius und Symmachus. „Mag die Kirche in der Verteufelung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Gegner immer sehr einfallsreich gewesen sein, in diesem Fall war das Ende Theoderichs, wie man bald mit Schrecken feststellen sollte, nicht nur der Anfang vom Ende des Ostgotenreichs, sondern zugleich das Ende Italiens als spätantikes Herzland des untergegangenen westlichen Imperiums.“³⁴

Sein Mausoleum (vgl. Artikel „Ravenna Teil I“) hatte Theoderich nach dem Vorbild der Kaiser schon zu Lebzeiten geschaffen. Sein Grabbau war in Quaderschichtung erbaut und Theoderich wurde dort in einem Porphyrarg beigesetzt. Nach Ensslin³⁵ war das Grabmal des Theoderich zur Zeit des Historikers Agnellus, drei Jahrhunderte später, schon zur Kirche des daran gebauten Klosters geworden. Ensslin bezweifelt, dass Belisar nach der Einnahme Ravennas die sterblichen Reste des Königs entfernt habe, sondern schreibt dies den Mönchen zu, die in Theoderich den Ketzer erblickten und meint, dass der Sprung der Kuppelschale beim Versetzen des Steinblocks entstand und absichtlich, bewusst und gesteuert durch Blitzschlag erklärt wurde. So hatte man eine weitere Strafaktion Gottes am Ketzer zu vermehren, er sei- weil ihm jemand den Tod durch Blitz vorhergesagt habe, und er sich jedes Mal bei Gewitter in sein Mausoleum zurückgezogen habe,

³¹ Goltz, S. 519 f.

³² Victor von Tunnuna, chron. a. 479.2 (MGH AA XI) S. 189 f.

³³ Ensslin, S. 327.

³⁴ Prinz, S. 195.

³⁵ Ensslin, S. 333.

tatsächlich doch vom Blitz erschlagen worden und zu Asche verbrannt. Gregor d. Große berichtet in seinen *Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum* eine Legende, für ihn ein durch Zeugen beglaubigtes Ereignis, in der ein Eremit zu der Stunde, in der Theoderich starb, gesehen haben will, wie der König, gefesselt, ohne Gürtel und Schuhe, von Papst Johannes und Symmachus in den Krater des benachbarten Vulkans gestürzt worden sein soll.³⁶

Die Erinnerung an Theoderich den Großen verblasste, das Theoderichbild aber, das dem Hass seiner Gegner geschuldet war, blieb. Verzerrte religiöse, fanatische Überzeugung verstellte den Blick auf Realität und Fakten Sogar Walahfried Strabo, so schreibt Ensslin³⁷, entsetzte sich beim Anblick des Denkmals Theoderichs, das Karl der Große von Ravenna nach Aachen hatte überführen lassen und verfluchte den Ketzer. „Und noch im 14. Jahrhundert war die Vorstellung vom Ketzer Theoderich lebendig. In einer Dresdner Handschrift des Kommentars des Alexander Laicus zur Offenbarung Johannis, ist Theodericus rex im Gefolge des häretischen Kaisers Anastasius, des Anastasius imperator hereticus, auf einem dreigeschwänzten Löwen reitend mit dem infernalischem Dreizack in der Hand abgebildet.“³⁸

Dietrich von Bern

Die faszinierende und ambivalente Persönlichkeit des Theoderich des Großen ging als Dietrich von Bern in die mittelalterliche Epik ein; die Taten der beiden unterscheiden sich aber so stark voneinander, dass Theoderichs Leben (das erfolgreiche Erobern und Regieren in Italien) schon fast ins Gegenteil gekehrt scheint, da Dietrich aus seiner Heimat vertrieben wird.

Folgende Epen, die zumeist nur Teilabschnitte aus Dietrichs Leben behandeln, sind uns überliefert: Der aventiurehaften³⁹ Epik sind u.a. die Werke *Eckenlied*, *Laurin*, *Rosengarten* und *Sigenot* zuzurechnen, der historischen hingegen *Dietrichs Flucht*, *Rabenschlacht*, *Alpharts Tod* und *Dietrich und Wenezlan*. Außerdem spielt Dietrich eine wichtige Rolle im Nibelungenlied, wo er vor Kriemhilds Racheplänen warnt. Im Nordischen erscheint Dietrich als *Thidrek* in der *Thidreksaga*, wobei es sich hier - im Gegensatz zu den zuvor genannten Epen – um eine Prosaschrift handelt.

Die Sagen um Dietrich von Bern erfreuten sich im Mittelalter großer Beliebtheit, der Held galt als edel und gerecht, stark und tapfer sowie für die meisten nahezu unbesiegbar im Zorn, und so ist es wenig verwunderlich, dass die Kritik an Theoderich und seinem arianischen Glauben, die nach dem Tod des Gotenkönigs in der Kirche laut geworden war, in den Sagen, sofern Dietrichs Ende über-

³⁶ Lateinischer Text: siehe S. 14.

³⁷ Ensslin, S. 341.

³⁸ Ensslin, S. 341.

³⁹ Siehe Seite 11.

haupt erwähnt wird, wieder ins Positive gekehrt wurde, sodass der Held durch den orthodoxen⁴⁰ Glauben schließlich gerettet wurde. Dennoch sollte erwähnt sein, dass Dietrich selbst zwar letzten Endes alle Gefahren besteht, der Sieg aber teuer erkauft ist und Dietrich in den Epen mehr als einmal sein Schicksal beklagt. So sterben in *Dietrichs Flucht/Rabenschlacht* Etzels Söhne und Dietrichs junger Bruder Diether durch die Hand Witeges, einst eines guten Freundes Dietrichs. Eben-dieser, der ja zuvor zu Ermenrich übergelaufen war, dann von Dietrich wieder in Gnaden aufgenommen wurde und dafür Ravenna zur Verwaltung bekommen hatte, lieferte die Stadt wieder an Ermenrich aus, der in der Sage alle Einwohner töten ließ – eine Wendung, die mit ihren negativen Folgen durchaus üblich für die Dietrichsage ist.

Die Sagen lassen sich in zwei große Kategorien einteilen: Zum einen in die historische Dietrich-epik, die sich um die Vertreibung des Helden aus Bern, dem heutigen Verona, zentriert, und zum anderen die aventiurehafte Epik (der Ausdruck selbst geht auf die Epen zurück, die den Begriff *âventiure* erwähnen), in der Dietrich zumeist gegen Sagenwesen antreten muss. Die zweite Gruppe von Abenteuern spielt beinahe immer in Dietrichs Jugendzeit, demnach vor dem historischen Sagenkern. Versuche, die Sagen in einer Art Biographie chronologisch anzuordnen, gab es bis auf die *Thidreksage* nicht, die einzelnen Taten, z. B. der Kampf gegen Laurin oder Ecke, werden in Epen oder Heldenbüchern getrennt voneinander erzählt.

Historischer Sagenbereich:

Im Kern haben die Sagen folgenden Inhalt: Dietrich wird aus Bern vertrieben, in den früheren Versionen (Hildebrandslied) von Odoaker, in späterer Zeit von Ermenrich, seinem Onkel, der wiederum den Rat, sich Dietrich vom Leibe zu schaffen, von Sibiche⁴¹ bekommen hat, und muss sich ins Exil begeben. Dank der Vermittlung des Markgrafen Rüdiger wird er von Etzel und dessen Gattin an deren Hof aufgenommen. Ihnen dient Dietrich dreißig Jahre; die Episode der Rabenschlacht (Raben ist der germanische Name von Ravenna) und weitere Versuche, Bern zurückzuerobern, fallen in diese Zeit. Schließlich gelingt es ihm nach dem Tod Ermenrichs, Bern wieder für sich zu gewinnen. Überliefert ist uns dies in dem großen Doppelpos *Dietrichs Flucht* (der vom Verfasser selbst gewählte Titel lautet *Buch von Bern*) und die *Rabenschlacht* sowie in dem Epos *Alpharts Tod*.

Interessant an dem historischen Sagenkern sind die beträchtlichen Unterschiede, die zu den historischen Ereignissen um Theoderich den Großen auftreten und hier nur kurz angeschnitten werden

⁴⁰ im Gegensatz zum arianischen Glauben, dem die Goten wie viele ursprüngliche Randvölker nach der Missionierung durch Wulfila anhängen.

⁴¹ Sibiche ist sein Ratgeber; diese Version kommt in mehreren Epen vor, u.a. auch in der nordischen *Thidreksage*; Sibiche rächt sich an seinem Herrn mit schlechten Ratschlägen, weil der sich an Sibiches Frau vergangen hatte.

sollen.⁴² Während Theoderich Ravenna, wenn auch durch eine List, einnimmt und Odoaker wenig später tötet, ist dies in der Sage in das Gegenteil verkehrt worden. Eventuell spielt eine Rolle, dass Theoderich ja in jungen Jahren als Geisel in Byzanz am Kaiserhof lebte, die zu Dietrichs Zeit das Pendant bildet. Ebenso kam es zu einer Vertauschung der Städte Bern (Verona) und Raben (Ravenna), da Ravenna ursprünglich die Residenz Theoderichs war und zwar noch eine wichtige Rolle innerhalb der Fluchtsage Dietrichs spielt, aber ihren ursprünglichen Status an Bern abgetreten hatte. Eine Rolle mag hierbei gespielt haben, dass - wenn die Entstehung dieser Tradition tatsächlich in diese Zeit fallen sollte – Verona eine wichtige Stadt in der Blütezeit der Langobarden war.⁴³

Dass Ermenrich statt Odoaker eingesetzt wurde, mag damit zusammen hängen, dass der Gotenkönig Ermanarich († 376)⁴⁴, dessen Reich im heutigen Südrussland durch den Einfall der Hunnen 375 zerbrach, zum Oheim Dietrichs in der Sage wurde und die Vertreibung eines legitimen Nachfolgers durch einen älteren Verwandten ein gängiges Sagenmotiv ist. Dieser politische Hintergrund erklärt auch die Konstellation Ermenrich vs. Dietrich/Etzel, da naturgemäß Ermanarich gegen die Hunnen kämpfte, später jedoch unter Attila unter anderem auch Ostgoten mit den Hunnen gegen den Bereich des damaligen Galliens zogen. Dass die Fürsten nicht zur selben Zeit lebten, spielt für die Epen keine Rolle: „Die Synchronisierung von Ereignissen, die zu verschiedenen Zeiten geschehen sind, und von Personen, die zu verschiedenen Zeiten gelebt haben, ist ein typischer Zug der Umformung von Historie in heroische Überlieferung. Sie zielt auf ein Konstrukt einer geschlossenen Heldenwelt, in der alles mit allem zusammenhängt und jeder mit jedem zu tun hat.“⁴⁵

Aventiurehafte Epik:

Wie schon erwähnt, beinhaltet dieser Epostyp allerlei Abenteuer, bei denen sich Dietrich vor allem gegen Sagenwesen zu beweisen hat: So kämpft er gegen Zwerge und Riesen, die den menschlichen Helden als überlegen gelten, erstere durch Zaubergegenstände, die z. B. den Träger unsichtbar machen (Tarnkappe) oder seine Kraft steigern (z. B. Laurins Gürtel, der ihm die Stärke von zwölf Männern verleiht), letztere durch ihre Kraft und nicht zuletzt ihre Größe. Sehr oft gerät Dietrich dabei in gefährliche Situationen, die er nur dank der guten Ratschläge seines Waffenmeisters und treuen Gefährten Hildebrand oder dankbarer Wesen, die er zuvor gerettet hatte (erwähnt sei z. B. der Zwerg, den Dietrich im *Sigenot* vor dem Wilden Mann rettet und durch dessen Gaben er gegen den Riesen Sigenot bestehen kann) übersteht. Mehrmals gerät er dabei sogar in Gefangenschaft (z. B. *Sigenot*), oft gelingt es erst in höchster Not, den Feind zu überwinden, manches Mal sogar

⁴² Vgl. z. B. Heinzle (1999); Liernert (2010).

⁴³ Vgl. Heinzle (1999), S. 5.

⁴⁴ Ebenso wie Theoderich der Große stammt er aus dem Geschlecht der Amaler.

⁴⁵ Heinzle (1999), S. 5.

erst durch einen seiner Gefährten (z. B. erschlägt Hildebrand den Riesen Sigenot, während Dietrich in der Drachenhöhle gefangen ist).

Die aventiurehafte Dietrichepik soll durch eine kurze Inhaltsangabe der Sage von Laurins Rosengarten bzw. Walberan illustriert werden, die alle typischen Elemente enthält und deshalb als gutes Beispiel für diesen Sagentypus dient:

Laurin und der Rosengarten, Walberan:

Als die Helden in Bern Dietrichs Heldenmut rühmen und dass er schon alle Abenteuer bestanden habe, widerspricht ihnen Hildebrand und verweist darauf, dass Dietrich noch nie den Rosengarten Laurins gesehen hätte. Dieser sei ein reicher Zwerg, dem viele untertan seien, er habe einen wunderbaren Rosengarten angelegt, den er nur mit einem Faden umspanne. Jeder, der es wage, diesen zu zerreißen, müsse für diese Untat mit seiner linken Hand und seinem rechten Fuß büßen. Durch diese Rede gereizt, ziehen Dietrich und der junge Witege nach Tirol, um sich der Herausforderung zu stellen. Dort angekommen, widerstrebt es dem Fürsten von Bern, den Garten zu zerstören, der ihn mit seiner Schönheit bezaubert, Witege jedoch zerstört den Garten. Schon bald trifft Laurin auf die zwei Helden, die es sich im Gras bequem gemacht haben, und fordert wütend die Gliedmaßen, die ihm nach seinen Regeln zustünden. Während Dietrich versucht, den Zwergenkönig zu beruhigen, verspottet Witege ihn hochmütig, da er sicher ist, gegen einen solch kleinen Gegner mit Leichtigkeit bestehen zu können. So kommt es zum Kampf, und nur dank Dietrichs Intervention überlebt ihn sein Freund ohne gröbere Verletzungen. Dietrich fordert nun Laurin zum Kampf, doch als sie beginnen wollen, kommen Hildebrand, Dietleib von Steyr und Wolfhart hinzugeritten; der Waffenmeister gibt Dietrich noch den klugen Ratschlag, Laurin den Gürtel zu entwenden und sich aufs Ringen zu verlegen, wodurch Laurin Dietrich, dem das tatsächlich gelingt, und dessen Zorn hilflos ausgeliefert ist. Dietrich möchte ihn umbringen, da schreitet Dietleib ein, dem der Zwerg von der Entführung seiner Schwester in sein Reich erzählt und den er um Hilfe bittet. Als Dietrich nicht von dem Zwergenfürsten ablässt, versteckt Dietleib ihn im Wald, und es kommt zum Kampf zwischen den beiden Helden, der durch die anderen schließlich beendet werden kann. In die Versöhnung wird Laurin mit einbezogen, der jene überredet, mit ihm in seine Hallen zu kommen, wo sie köstlich gepflegt würden.

Die Helden nehmen dieses Angebot an, doch Witege warnt seine Gefährten mehrmals, dass dem Zwergenkönig nicht zu trauen sei. Auch Hildebrand ist dieser Ansicht, merkt aber an, dass es unhöflich wäre, dieses Angebot auszuschlagen. Laurin hingegen versucht alles, um das Misstrauen zu zerstreuen. In seinem Reich wird den Helden mancherlei Unterhaltung geboten, und Dietleib

kann mit seiner Schwester sprechen, die zwar von den Zwergen überaus gut behandelt wird, aber dennoch wieder in eine christliche Umgebung zurückmöchte. Auch Laurin sucht später das Gespräch mit Kühnilt und klagt ihr sein Leid, dass er die Helden für den Schaden im Rosengarten bezahlen lassen möchte, aber durch den Treueschwur daran gehindert sei. Dennoch nimmt er später Dietleib beiseite und macht ihm, da er der Bruder Kühnilt's ist, das Angebot, die Seiten zu wechseln. Als dieser entrüstet ablehnt, schließt ihn Laurin in den Kerker; in diesem solle er verbleiben, bis er sich es anders überlegt hätte. Den anderen Helden ließ Laurin inzwischen einen Trunk reichen, der mit einem Schlafmittel versetzt war; so wurden die Wehrlosen ihrer Waffen beraubt, gefesselt und in einen Kerker geworfen.

Kühnilt hingegen, der das Leid der Gäste nicht entgangen war, sucht im Geheimen ihren Bruder auf, zeigt ihm den Zugang zur Waffenkammer und gibt ihm einen Ring, der ihn die Zwerge, die sich unsichtbar machten, sehen lässt. So gürtet er sich die Waffen um, nimmt die Rüstungen, die er als die seiner Freunde erkennt, und macht sich auf dem Weg zum Verlies, wo die vier Gefährten sich inzwischen befreien konnten, allerdings ohne Waffen den Zwergen hilflos ausgeliefert wären. Während Dietleib sich in den Kampf stürzt, rüsten sich seine Freunde. Hildebrand übergibt seinem Herrn einen Waffengürtel, der wie der Ring Dietleib's seinem Träger die Macht verleiht, die Zwerge sehen zu können, und so kommt der Berner Dietleib, der allein durch die Masse der anstürmenden Zwerge schon in Bedrängnis gekommen war, zu Hilfe. Dietrich gelingt es, Laurin einen Ring vom Finger zu schlagen. Auf dieses Schmuckstück hat ihn sein Lehrmeister Hildebrand zuvor aufmerksam gemacht und Dietrich überbringt diesem nun das Kleinod, womit auch Hildebrand sich in den Kampf wagt. Da nun die Zwerge kaum mehr Chancen gegen die Helden haben und viele sich schon innerhalb des Berges vor ihnen verschanzt haben, rufen sie vier Riesen aus der Umgebung herbei, um mit diesen wieder gegen die Männer den Kampf aufzunehmen. Nur mit Hilfe Kühnilt's können auch die anderen in den Kampf eingreifen, gemeinsam gelingt es ihnen, die Riesen und etliche der Zwerge niederzumetzeln. Laurin hingegen wird von Dietrich auf Bitten von Dietleib's Schwester verschont, nach einem Treueversprechen nimmt er ihn mit nach Bern, wo sich zwischen den beiden eine Freundschaft entwickelt.

Walberan, der Onkel Laurins und ein sehr mächtiger Zwerg im Osten, der durch den Stellvertreter Laurins von dessen „Gefangennahme“ unterrichtet wird, ist über den Vorfall sehr erbost und stellt ein riesiges Heer von erlesensten Streitern auf, um gegen Bern zu ziehen. Er schickt allerdings den Fürsten Schiltung voraus, der Dietrich die Botschaft des nahenden Heeres überbringen soll. Durch Laurin wird die Umgebung von Bern von dem ankommenden Heer verschont; ebenso gelingt es ihm, mit seinem Onkel



Abb. 2 Zwergenkönig Laurin am Hof des Dietrich von Bern, Ferdinand Leeke (ca. 1923)

einen Waffenstillstand auszuhandeln und den Bernern nur die Gelegenheit zu einem ehrenvollen Zweikampf zu geben, jedoch die Stadt und Dietrich zu verschonen. Es finden in der Tat dann nur zwei Kämpfe statt, in denen sie den Zwergen hoffnungslos unterlegen sind. Im zweiten treten Dietrich und Walberan gegeneinander an; sie können erst durch Hildebrand und Laurin mühsam voneinander getrennt werden, da diese Angst um Dietrichs Leben haben, der dem Zwergenfürsten nicht gewachsen ist. So kommt es zur Versöhnung, die Zwerge werden in Freundschaft in der Stadt aufgenommen und bewirtet.

Die Verteufelung des Gotenkönigs

Aufgrund des arianischen Glaubens und der letzten Taten des Gotenkönigs sowie dessen Todestag (er starb – wie schon erwähnt – an dem Todestag des Ketzers Arius) kamen schon bald Erzählungen auf, dass er vom Teufel geholt worden sei. In den Epen lassen sich ebenso zwei verschiedene Hauptstränge der Verteufelung finden: Zum einen die des Vulkansturzes, in welcher Dietrich in einen Vulkankrater geworfen wird, zum anderen die des Höllenrittes, in welchem ihn ein schwarzes Ross (oder nach einer anderen Tradition der Teufel in Pferdegestalt) in die Hölle bringt.

Die Überlieferung des Vulkansturzes befindet sich zum ersten Mal bei Papst Gregor dem Großen, der in seinen *Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum* 4, 30 schreibt, dass ein Einsiedler folgendes gesehen hätte: *Quos vir Domini cum vidisset, eis inter alia colloquens, dixit: „Scitis quia rex Theodoricus mortuus est? (...) Quibus Dei famulus addidit dicens: „Etiam mortuus est: nam hesterno die hora nona inter Joannem papam et Symmachum patricium discinctus atque discalceatus et vinctis manibus deductus, in hanc vicinam Vulcani ollam iactatus est.* („Als der Mann Gottes sie gesehen hatte, sagte er unter andern zu ihnen: ‚Wisst ihr, dass der König Theodorich gestorben ist?‘ (...) Der Mann Gottes aber sagte ihnen noch: ‚Ja, er ist gestorben; denn gestern um die neunte Stunde wurde er ohne Gürtel und Schuhe und mit gebundenen Händen zwischen Papst Johannes

und dem Patrizier Symmachus hergeführt und in den nahen Krater des Vulkans geworfen“). Da Dietrich von Bern in den späteren Sagen aber sehr positiv dargestellt wurde, ist es wenig verwunderlich, dass er in den späteren Versionen gerettet wird; so wird dieser Schilderung bei Gregor dem Großen in einer Art Nachfolgeerzählung zu *Laurin* die Version entgegengesetzt, dass Dietrich diesen Sturz nur vorgetäuscht habe, um den Zwerg Sinnel, den Bruder Laurins, aufzusuchen, der ihm weitere tausend Jahre Leben gewähren könne. Zudem bekehrt sich Sinnel, womit Dietrich wieder als positive Gestalt erscheint.

Die zweite Version ist die des Höllenrittes, bei der Dietrich/Theoderich seine Jagdleidenschaft zum Verhängnis wird: Er springt auf ein schwarzes Ross, welches ihn in die Hölle bringt. Solches wird unter anderem nach der Version des Vulkansturzes bei Otto von Freising in seiner Weltchronik 5,3 erwähnt: *Hinc puto fabulam illam traductam qua vulgo dicitur Theodericus vivus equo sedens ad inferos descendisse.* („Ich glaube, dass davon die Erzählung her stammt, in der nach allgemeiner Meinung Theoderich lebend auf einem Pferd sitzend in die Hölle hinabgestiegen sein soll“). Diese Szene ist ebenso als Relief auf dem Portal in San Zeno (Verona) dargestellt, auf dem ein Reiter, der einem Hirsch nachjagt, in die Hölle gelangt, an deren Eingang der Teufel den Jäger schon erwartet (wenn auch der Reiter nicht beschriftet ist, so ist doch annehmen zu nehmen, dass es sich hierbei um den berühmten Gotenkönig handelt). In der *Thidreksage* wird nach der Schilderung des Höllenrittes noch hinzugefügt: Es kann kein Mensch sagen, was aus König Thidrek geworden ist. Deutsche Männer aber erzählen, in Träumen sei kundgetan, König Thidrek habe Gottes und Sankt Marias Beistand gehabt, weil er beim Tod ihres Namens gedachte.⁴⁶

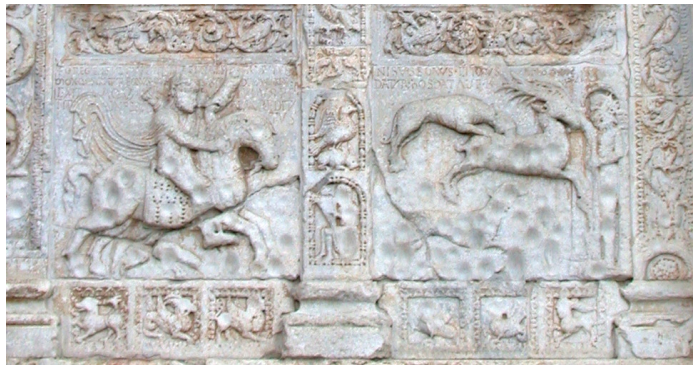


Abb. 3 Darstellung des Höllenrittes, Portal von San Zeno (Verona)

⁴⁶ Die Geschichte Thidreks von Bern, S. 460.

QUELLENVERZEICHNIS:Theoderich der Große

Anon.Vales. =Anonymus Valesianus, ed. Th. Mommsen, MGH, AA. IX, Chronica minora I Berlin, 1894.

Cassiodor, Cassiodoris Senatoris Chronica ad a. DXIX, ed. Th. Mommsen, MGH, AA XI (= Chron. min.), Berlin 1894.

Cassiodori Senatoris Variae, ed. Th.Mommsen, MGH, AA XII, Berlin 1894.

Ennodius, Magni Felicis Ennodii opera,rec.F. Vogel, MGH, AA VII, Berlin 1885.

Jordanes, De origine actibusque Getarum = Getica, rec. Th. Mommsen, MGH AA V.1, Berlin 1882.

Marcellinus Comes, Marcellini v. c. comitis chronicon ad a. DXVIII, continuatum ad a. DXXXIV, cum addit. ad a. CXLVIII, MGH AA XI (= Chron. min. 2), ed. Th. Mommsen, Berlin 1894.

Victor von Tunnuna, Victoris Tonnensis episcopi chronica a.CCCXLIV-DLXVII, ed. Th. Mommsen, MGH AA XI (= Chron. min. 2), Berlin 1894.

Kommentar:

KÖNIG, I., Aus der Zeit Theoderichs des Großen, Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle, Darmstadt 1997.

Sekundärliteratur:

ENSSLIN,W., Theoderich der Große, München 1947.

DEMANDT, A., Die Spätantike, Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr. n. Chr., München ²2007.

GOLTZ, A., Barbar-König-Tyrann, Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts, Berlin 2008.

PRINZ, F., Von Konstatin zu Karl dem Großen, Entfaltung und Wandel Europas, Düsseldorf 2000.

Dietrich von Bern

Die Geschichte Thidreks von Bern (Sammlung Thule Bd. 22), übertragen von Fine Erichsen, Jena 1924.

Ottonis episcopi Frisingensis chronica sive historia de duabus civitatibus (MGH C 30 b), Hannover 1912.

Tuczay, Chr., Die aventiurehafte Dietrichepik: Laurin und Waldberan, der Jüngere Sigenot, das Eckenlied, der Wunderer, Göppingen 1999.

Sekundärliteratur:

- BENEDIKT, E., Die Überlieferungen vom Ende Dietrichs von Bern, in: Festschrift für Dietrich Kralik, Horn 1954, S. 99-111.
- HAUG, W., Die historische Dietrichsage. Zum Problem der Literarisierung geschichtlicher Fakten, ZfdA 100 (1971), S. 43-63.
- HAUG, W., Theoderichs Ende und ein tibetisches Märchen, in: Märchen, Mythos, Dichtung. Festschrift zum 90. Geburtstag Friedrich von der Leyens am 19. August 1963 (Hrsg. Kuhn H. und K. Schier), München 1963, S. 83-115.
- HEINZLE, J., Einführung in die mitteldeutsche Dietrichepik, Berlin 1999.
- HEINZLE, J., Mittelhochdeutsche Dietrichepik, Zürich 1978.
- LIENERT, E., Die „historische“ Dietrichepik. Untersuchungen zu „Dietrichs Flucht“, „Rabenschlacht“ und „Alpharts Tod“ (Texte und Studien zur Mittelhochdeutschen Heldenepik 5), Berlin 2010.
- LIENERT, E., Dietrich-Testimonien des 6. bis 16. Jahrhunderts (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 4), Tübingen 2008.
- MCLINTOCK, D., Dietrich und Theoderich. Sage und Geschichte, in: Geistliche und weltliche Epik des Mittelalters in Österreich (Hrsg. McLintock D. & F. Wagner), Göppingen 1987 (GAG 446), S. 99-106.
- MOHR, W., Dietrich von Bern, ZdfA 80 (1944), S. 117-155.
- ZIMMERMANN, H.J., Theoderich der Große – Dietrich von Bern, die geschichtlichen und sagenhaften Quellen des Mittelalters, Diss., Bonn 1972.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS:

Abb. 1: Prinz, Abb. 8

Abb. 2: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ferdinand_Leeke_Zwergenkönig_Laurin_am_Hof_des_Dietrich_von_Bern.jpg

Abb. 3: Heinzle (1999), Abb. 1

Tamara Frömel, Karin Weseslindtner